

sich der eigenen Fähigkeiten sicher sein und die erforderlichen motorischen Fertigkeiten umsetzen zu können.

Die Grundschulen sind unterschiedlich ausgestattet. Deshalb bietet es sich an, viel mit Alltags- und Alternativmaterialien zu arbeiten. Neben der psychomotorischen Kompetenzentwicklung werden auch neu erworbene Lerninhalte in Bewegung umgesetzt, wie in den folgenden Praxisbeispielen mit Wäscheklammern verdeutlicht wird.

Bewegungsspiele mit Wäscheklammern

Experimentieren

Die Kinder sitzen im Kreis zusammen. In der Mitte steht eine große Kiste mit Wäscheklammern. Da viele Kinder diese nicht (mehr) kennen, besprechen wir zu Beginn den Namen und die ursprüngliche Funktion des Materials. Es gelingt nicht immer allen Kindern, die Wäscheklammer zu öffnen.

Die Kinder können anschließend frei mit den Klammern experimentieren und ihre eigenen Ideen ausprobieren (Abb. 4). Einige Kinder können gar nichts damit anfangen und beobachten die anderen in ihrem Tun. Die einzelnen Ideen der Kinder werden vom Motopäden aufgegriffen, um die „Unwissenden“ zu motivieren, diese nachzumachen. Andere gefundene Ideen probieren alle gemeinsam aus.



Bauen und Legen

Die Kinder versuchen, mit den Wäscheklammern zu bauen oder Bilder zu legen (Abb. 5). Wenn dies bereits gut gelingt, versuchen wir, Zahlen oder Buchstaben zu legen. „Welche Buchstaben habt ihr schon kennengelernt?“ (Abb. 6)



Klammerklau⁽¹⁾

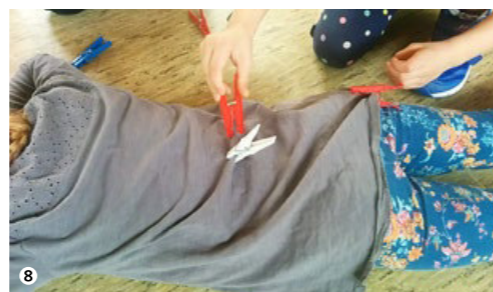
Jedes Kind nimmt sich drei Wäscheklammern und befestigt sie an der Kleidung. Die Kinder versuchen, sich die Wäscheklammern gegenseitig wegzunehmen und sie an der eigenen Kleidung zu befestigen. Wer klammerlos geworden ist, darf sich neu ausstatten. Wer hat zum Ende des Spiels wie viele Wäscheklammern? (Abb. 7)



Spürst du die Igelstacheln?

Als Entspannungseinheit suchen sich die Kinder einen Partner. Ein Kind liegt auf dem Bauch, das andere Kind sitzt daneben. Nun versucht das sitzende Kind, eine Wäscheklammer an der Kleidung des liegenden Kindes zu befestigen (Abb. 8). Spürt das Kind etwas, klopft es mit der flachen Hand auf den Boden und die Wäscheklammer muss wieder woanders hingehängt werden.

¹ Aus: Beudels, W./R. Lensing-Conrady/H. J. Beins (1998): ... das ist für mich ein Kinderspiel: Handbuch zur psychomotorischen Praxis. 5. Aufl. Borgmann.



Wenn einige Wäscheklammern unbenutzt doch ihren Platz gefunden haben, kann das liegende Kind aufstehen und versuchen, die Wäscheklammern durch Hüpfen, Springen oder Tanzen wieder abzuschütteln. Dann wird gewechselt. Der regelmäßige Austausch mit den Klassenlehrern ist besonders wichtig, um die Entwicklung der Kinder zu reflektieren.

Die Fortschritte des einzelnen Kindes in der Kleingruppe kann nicht immer sofort in die Großgruppe übertragen werden. Vor allem die zu Schulbeginn schüchternen Kinder oder Kinder mit geringem Selbstvertrauen stabilisieren sich erst nach einiger Zeit. Daher sollte die Flexibilität bestehen, im Laufe des Schuljahres gelegentlich die Kinder auszutauschen und andere Kinder an der motopädagogischen Förderung teilnehmen zu lassen.

Sie haben Interesse an einer Bewegungsfachkraft (Motopädin/ Motopäde) in Ihrer Einrichtung?

Circa 80 % aller ausgebildeten Motopäden sind im Erstberuf Erzieher und daher prädestiniert, in Kindertageseinrichtungen und Grundschulen tätig zu werden.

Neben der Festanstellung (z. B. über die KiBiz- und FlNK-Pauschale, Familienzentren- und U3-Bereich-Zulagen) können Motopäden auf Honorarbasis u. a. über einen Förderverein, regionale Träger und Eigenanteile der Eltern mitfinanziert werden.

Weiterführende Informationen erhalten Sie unter:
www.motopaedie-verband.de



Hörspiele: Ohrenspitzen leicht gemacht

Wie aus Kita-Kindern Zuhörprofis werden

Egal ob in Kita, Schule oder Job: Nur wer zuhört, kann lernen. Allerdings ist Zuhören kein Urinstinkt, sondern er muss geübt werden – zum Beispiel mit Hörspielen.

Wie vertonte Geschichten den Kita-Alltag bereichern und worauf Erzieher achten sollten ...

„Zuhören ist die Basis für menschlichen Kontakt“, erklärt Diplomsprecherzieherin Ariane Willikonsky vom Stuttgarter Fon Institut für Sprache und Stimme. Schon im Mutterleib lauschen Babys den Stimmen ihrer Eltern. „Die Fähigkeit hinzuhören ist den Kleinen in die Wiege gelegt“, so Willikonsky. Gute Zuhörer seien zudem nachweislich erfolgreicher. Sie lernten schneller, lösten Konflikte leichter und seien beliebter unter ihren Mitmenschen. Trotzdem hätten immer mehr Kinder Probleme, konzentriert zu lauschen. Den Grund sieht die Sprachtherapeutin im veränderten Familienleben: „Die Gelegenheiten für aktives Zuhören, wie das gemeinsame Abendessen, nehmen in unserer hochtechnologischen Welt immer weiter ab.“ Stattdessen werde der Nachwuchs durch Fernsehen, Radio und Smartphone dauerbeschallt. Konzentrationsschwäche und Sprachprobleme seien die Folge. Willikonsky und ihre 47 Kollegen arbeiten wöchentlich mit 700 Kindern an deren Sprach- und Zuhördefiziten.

Auch die Stiftung Zuhören ist seit 2002 in diesem Bereich aktiv. Mit sogenannten Hörclubs will das

Gremium aus Rundfunk- und Landesmedienanstalten sowie dem Kopfhörerhersteller Sennheiser die Freude am Zuhören wiederbeleben. Das Konzept sieht vor, dass Kindergruppen in Kindertagesstätten oder Schulen sich regelmäßig zum bewussten Zuhören treffen. „Das tolle an Hörspielen ist ihre Erzählkraft“, erklärt Judith Schönicke vom Bayerischen Rundfunk, Projektleiterin für die Hörclubs in Deutschland. Musik, Geräusche und unterschiedliche Charaktere regten die Fantasie an und fesselten die Kleinen. Und ganz nebenbei lernten fleißige Lauscher verschiedenste Wortwelten kennen, je nachdem, ob eine Geschichte bei den alten Römern, im Dschungel oder auf dem Pferdehof spiele.



Die Autorin **Ronja Gysin** ist freie Journalistin. Die Stuttgarterin beschäftigt sich mit Sozial-, Wirtschafts- und Karrierethemen. In ihrer Freizeit engagiert sich die 26-Jährige für ein buntes Zusammenleben.



Abspielgerät: Deutlich, robust und sicher
Bevor es losgeht, muss das passende Abspielgerät her. „Das sollte weder rauschen noch scheppern“, so Rainer Brang aus Nürtingen. Der 41-Jährige stellt seit fünf Jahren MP3-Player aus Holz für Kinder, sogenannte Hörberts, her. Er ist überzeugt, dass die Bedeutung der Klangqualität bei Geräten für kleine Zuhörer oft unterschätzt wird. „Gehör, Sprachvermögen und -nuancen entwickeln sich im Kindergartenalter“, erläutert er. „Dass es Senf und nicht Sempfl heißt, muss klar hörbar sein.“ Das sei insbesondere für Kinder mit Migrationshintergrund wichtig. Diesen sei der deutsche Sprachklang fremd und sie müssten die Lautbildung erst lernen – „ähnlich wie wir das englische th“. Um den Lärmpegel im Kindergarten unter Kontrolle zu behalten, sei eine Lautstärkebegrenzung sinnvoll, so Brang. In Bezug auf die Größe sollten Erzieher kompakte Geräte bevorzugen. „Möglichst ohne Kabel, das zur Stolperfalle wird“, empfiehlt der Fachmann. Am gefährlichsten seien Zusprieler mit abnehmbaren Eurosteckern,



Hörclubs in Deutschland

Hörclubs sind von der Stiftung Zuhören geförderte Kindergruppen in Schulen oder Kindertagesstätten. 12 bis 16 Kinder treffen sich jede Woche, um gemeinsam Hörabenteuer zu erleben oder mit Klängen zu experimentieren. Ziel ist es, Teilnehmer in ihrer Zuhör- und Sprachkompetenz zu fördern. Aktuell gibt es bundesweit rund 2000 Hörclubs. Um einen solchen zu gründen, müssen pädagogische Fachkräfte eine Hörspielbox bei der Stiftung Zuhören anfordern. Damit verpflichten sie sich, mindestens ein Jahr lang regelmäßig mit Hörclubs zu arbeiten. Für Kitas, in denen viele Kinder einen Migrationshintergrund

haben, gibt es das Konzept „Lilo Lausch“. Das multilinguale Material inklusive Elefanten-Handpuppe soll helfen, die Mehrsprachigkeit von Kindern und Eltern als Ressource zu etablieren. Das Projekt wird von der Justus-Liebig-Universität Gießen wissenschaftlich begleitet. Aussagen der Stiftung Zuhören zufolge hören Hörclub-Kinder „anderen aufmerksamer und konzentrierter zu und sind sensibler für Geräusche in ihrer Umgebung“. In teilnehmenden Einrichtungen sinke der Lärmpegel, während sich das Sozialklima verbessere. Mehr Infos unter www.stiftung-zuhoeren.de

denn hier bestünde die Gefahr, dass das Kabel in der Steckdose steckt, während ein Kind am anderen Ende daran lutscht. „Wer sicher gehen will, setzt auf Akkus“, rät Brang. So könnten Singspiele und Hörkreise wahlweise im Musikraum, im Garten oder im Turnraum stattfinden. Vor allem aber müsse der Player robust sein. Beim Spielen falle das Gerät schnell vom Tisch oder werde im Puppenwagen durchgeschüttelt. Familienvater Brang hat selbst lange nach einem Kinder-Player gesucht, der seine Ansprüche erfüllt, fand aber nur billige Plastikmodelle. Also schnappte er sich Säge, Hammer und Schraubenzieher und zimmerte kurzerhand selbst eine Holzbox in der Größe eines Kinderschuhkartons, mit Knöpfen, Platine, Lautsprecher und Traggriff. – Fertig war der erste Hörbert! Einige Jahre später schaffte es ein Exemplar sogar nach New York ins Museum of Modern Art, wo es bisher bereits 38.000 Besucher überlebt hat. (www.hoerbert.com)

Authentische Charaktere und Zuhör-Rituale

Noch wichtiger als das Abspielgerät ist aber die passende Geschichte. „Hören Sie jedes neue Hörspiel unbedingt Probe“, empfiehlt Judith Schönicke. Als Faustregel gelte: Das Thema spricht alle Kinder an, schafft

Anknüpfungspunkte zur Realität und lässt keine Fragen offen. Bestenfalls erlebt der Held einen Konflikt, den die Kleinen nachvollziehen können – vielleicht einen Streit mit der Freundin oder eine Lüge. Dabei sei auf glaubhafte Charaktere zu achten. So sollte Opas Stimme alt klingen und Kinderrollen von Kindern gesprochen werden. Die Figuren müssten Persönlichkeit zeigen. Denn wenn ein Held „nur gut“ oder ein Schurke „nur böse“ sei, identifizierten sich Kinder nicht mit ihm. „Wir haben ja auch positive und negative Seiten“, erklärt die BR-Journalistin. Geräusche und Musik sollten ebenfalls authentisch sein und zu den jeweiligen Situationen passen. Sprich: Auf dem Bauernhof bellen Hunde und gackern Hühner. Ist die Hauptfigur in Gefahr, sorgt brenzlige Musik für Spannung. Vor dem Zuhören helfen Rituale den Kindern, sich vorzubereiten. „Das kann ein Spruch, ein Glockenspiel oder eine Ohrmassage sein“, so Schönicke. Je reizbarer der Raum, umso besser. Trotzdem darf Zuhören bequem sein. Mit Kissen und Decken schaffen Erzieher eine Wohlfühlatmosphäre. Das Lauschen wird als angenehme Erfahrung abgespeichert. Die Stiftung Zuhören schlägt eine Gruppengröße von 12 bis 16 Kindern vor. Schönicke ist allerdings der Meinung, dass bei Kindern unter vier die Gruppen kleiner sein sollten.

Gehörtes spielerisch aufarbeiten

Spätestens wenn die Zuhörer unruhig werden, ist es Zeit zu unterbrechen. „Anfangs lauschen die Kids vielleicht nur wenige Minuten konzentriert. Mit etwas Übung schaffen sie locker eine halbe Stunde“, berichtet die Hörfunkjournalistin, die auch Fortbildungen für pädagogische Fachkräfte leitet. Es sei sinnvoll, eine Geschichte auf mehrere Hörstunden aufzuteilen. „Am wichtigsten ist es aber, die Kleinen mit dem Gehörten nicht allein zu lassen.“ Konkret heißt das, dass zu jeder Hörstunde Gespräche, Übungen und Spiele gehören. Sprachtherapeutin Ariane Willikonsky gibt ihrer Kollegin recht: Nicht nur konsumieren, sondern darüber sprechen sei die Devise. Wie könnte es weitergehen? War die Stimme der Hauptperson hoch oder tief? Welche Farbe hat das Fell des vorkommenden Tieres? Wie oft musste die kranke Oma niesen? Welche Instrumente haben



Elefanten-Handpuppe „Lilo Lausch“ im Einsatz

die Kinder erkennt? „Über die Geschichte zu reden hilft, das Gehörte einzuordnen und zu verstehen“, erklärt Willikonsky, selbst Mutter und Großmutter. Fragen werden geklärt, und die Kinder sind motiviert, wenn sie merken, dass sie mitreden können. Vielleicht möchten die kleinen Zuhörer auch von ähnlichen Situationen erzählen, die sie selbst erlebt haben. Ebenfalls konzentrationsfördernd wirken Aufgaben vor dem Hörstart. Die Sprachtherapeutin gibt ein Beispiel: „Die Kleinen malen nach dem Zuhören ein Bild zur Geschichte – dürfen dabei aber nur die Farben benutzen, die im Hörspiel vorkommen.“ Eine andere Idee: ein kleines Theaterstück. „Jedes Kind ist zuständig für eine Rolle, ein Geräusch oder eine Requisite“, erläutert Willikonsky. Die Kleinen müssen sich also genau merken, wo die Hörzene stattfindet, welche Personen sprechen und wann Geräusche oder Musik ertönen.

Aufnahmeleitung: Julia, fünf Jahre alt

„Zuhörprofis können sogar ihr eigenes Hörspiel aufnehmen“, weiß Schönicke zu berichten. Die Kinder hätten Spaß und lernten nebenbei, wie Audioproduktionen ablaufen. Die Kids könnten von der Vorbereitung bis zum Schnitt vieles selbst machen. Dazu sollten die Erzieher die Teilnehmer in Spezialistengruppen aufteilen. „Zwei Kids sind beispielsweise für den Ablaufplan zuständig“, so Schönicke. Sie malten die Szenen in der richtigen Reihenfolge auf ein Plakat. Andere Kinder überlegten sich, mit welchen Hilfsmitteln sie die Geräusche produzierten, und nahmen diese auf. „Eine Pauke mimt den Donnerschlag, ein

Regenrohr lässt es schütten“, beschreibt die Münchnerin als Beispiel. Mit Hilfe schafften die Kinder es sogar, ihr Werk am Computer zu schneiden. Noch einfacher sei es, das Hörspiel live aufzunehmen. Laut Schönicke sei dies besonders spannend, denn jedes Kind müsse wissen, wann es mit seinem Satz oder seinem Geräusch an der Reihe sei. Alle anderen blieben mucksmäuschenstill. „Durch die Aufnahme

entwickeln Kinder ein Gespür für unbewussten Lärm“, erklärt die Hörspiel-Expertin. Bei jedem hörbaren Flüstern oder Kichern müsse die Geschichte von vorn anfangen. Als Aufnahmegerät empfiehlt Hardware-Experte Brang ein Smartphone. Stehe keines zur Verfügung, könnten Erzieher auf günstige Aufnahmegeräte zurückgreifen, die es laut Brang bereits ab 35 Euro im Handel gibt.

Zuhören als Erfolgsgarant

[Interview] Drei Fragen an Kommunikationstrainer Peter Flume

Herr Flume, warum sind Menschen, die zuhören, erfolgreicher?

Einem guten Zuhörer stehen mehr Signale zur Verfügung. Er versteht, was sein Gegenüber sagt, und vor allem, was er meint. Denn viele Informationen sind zwischen den Zeilen versteckt. Oft ist gerade das, was der Gesprächspartner nicht sagt, interessant. Zuhörern fällt es leichter, diese Zusammenhänge zu erfassen und die richtigen Schlussfolgerungen zu ziehen. Sie sind ihren Kollegen einen Schritt voraus. Außerdem baut Zuhören Bindung auf. Denn schenke ich jemandem meine Aufmerksamkeit, schätze ich ihn wert. Gleichzeitig erfasse ich die Wortwahl meines Gesprächspartners und kann meine dementsprechend anpassen. Das lässt mich sympathisch wirken. Auf diese Weise ist es leichter, einen Gegenstandpunkt zu vertreten und durchzusetzen.

Hören Menschen heute schlechter zu als früher?

Zuhören setzt Konzentration voraus. Ich muss mich anstrengen, um mit meiner Aufmerksamkeit beim Gesprächspartner zu bleiben. Im Zeitalter von Smartphones und mobilem Internet werden wir im

Schnitt alle fünf Minuten unterbrochen. Von einer WhatsApp-Nachricht, einer Geschäfts-Email oder einer Eilmeldung. Wir sind es nicht mehr gewohnt, uns lange auf eine Sache zu konzentrieren. Das lässt sich schon bei Kindern und Jugendlichen beobachten. Für viele ist es undenkbar, das Handy während der Schule zu Hause zu lassen. Sie haben Angst, etwas zu verpassen. Die Folge: Durch die ständige Ablenkung wird die Konzentrationsspanne kürzer. Es wird schwerer, dem Unterricht, einer Präsentation oder einem Gespräch zu folgen.

Was können wir dagegen unternehmen?

Wir müssen lernen, das auszublenken, was im Moment unwichtig ist. Das heißt uns konzentrieren und fokussieren. Dazu gibt es zahlreiche Übungen. Ein Beispiel wäre, eine Flasche Wasser auf den Tisch zu stellen und zehn Minuten nur „Wasser“ zu denken. Klingt banal, ist aber eine Konzentrationshöchstleistung. Für Kinder eignen sich spielerische Übungen wie „Ich packe meinen Koffer“. Meinen Seminarteilnehmern empfehle ich immer, neugierig zu sein. Viele Menschen neigen in Gesprächen dazu, schnell zu antworten oder eigene Belange zu erklären. Stattdessen kann es lohnenswert sein, ein paar Rückfragen zu stellen. Wer nicht sicher ist, dass er sein Gegenüber richtig versteht, kann das Gesagte nochmal zusammenfassen. Denn gehört ist nicht immer auch verstanden.

Peter Flume (51) ist Rhetoriktrainer in Nürtingen bei Stuttgart und Dozent der Uni Hildesheim. Der fünffache Buchautor coacht Führungskräfte von Konzernen, aber zunehmend auch soziale Träger und Einrichtungen.

